

Abonnementpreis:

Vierteljährlich
für Diez 1 M. 80 Pf.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgebühren)
1 M. 92 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonntage und
Feiertage.
Druck und Verlag
von D. Chr. Sommer,
Diez und Taus.

Diezer Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Festamenge 50 Pf.

Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 36.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 7

Diez, Dienstag den 9. Januar 1917

23. Jahrgang

Focsani genommen.

Die deutschen amtlichen Berichte.

Berlin, 8. Januar, abends. (W. B. Amtlich.)
Bei Riga heftiger Artilleriekampf.
Der bei Focsani geschlagene Russe wird ver-
folgt.

WZB. Großes Hauptquartier, 8. Januar. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Pfler, im Ipernbogen und nördlich der Somme
entwickelte sich zeitweise lebhafter Artilleriekampf.
Durch erfolgreiche Luftkämpfe und durch Feuer unserer
Minenkanonen blühte der Feind sechs Flugzeuge ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des

Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich der Straße Riga-Mitau griff der Russe
gestern erneut mit starken Kräften in breiter Front an.
Am An gelang es ihm, den an 5. 1. errungenen Ge-
landegewinn ein Stück zu erweitern. An allen übrigen
Stellen wurde er blutig abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Trotz Schneesturm und empfindlicher Kälte dräng-
ten wir den Feind zwischen Putna- und Otos-Tal
erneut zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radensen.

Der 7. Januar brachte der 9. Armee, im besonderen
den siegreichen deutschen und österreichisch-ungarischen Trup-
pen der Generale Krosch von Delmeningen und von Morgen
einen neuen großen Sieg.

Sie warfen den Rumänen und Russen aus
dem stark besetzten Gebirgsstock des Mgr. Odoesti
auf die Putna zurück.

Weiter südlich ist die schon im Oktober ausgebaute,
jetzt sehr verteidigte Milcova-Stellung im Sturm
genommen.

Im scharfen Nachstoß wurde dem Gegner nicht die Zeit
gelassen, sich in seine 2. Linie am Kanal zwischen Focsani
und Tarcova zu setzen. Auch diese Stellung wurde durch-
brochen und im weiteren Nachdrängen die Straße Focsani-
Voloskisi übergriffen.

Heute früh wurde Focsani genommen!

Aus den erkämpften Befestigungen sind 3910 Ge-
fangene, drei Geschütze und mehrere Maschinengewehre
eingebracht.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See blieb der Vorstoß
einer starken feindlichen Aufklärungsabteilung erfolglos.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der österreich-ungarische Bericht.

WZB. Wien, 8. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Radensen.

Der Feind ist gestern bei Focsani erneut geschlagen
worden.

Während deutsche Regimenter südlich und südwestlich der
Stadt die feindlichen Linien durchbrachen, stürmten die
Truppen des Feldmarschallleutnants Ludwig Goiginger im
Raume von Odoesti zwei hintereinanderliegende feindliche
Stellungen. Gleichzeitig wurde der Feind auch im Berg-
lande des Mgr. Odoesti getroffen. Die Russen wichen
auf ganzer Front. Focsani ist seit heute 8 Uhr vormittag
in der Hand der Verbündeten. Es wurden 3910 Mann ge-
fangen und drei Geschütze erbeutet.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog
Josef

In den Tälern der Putna und Susta erkämpften wir
energievoll feindlichen Boden. Auch am oberen Casinu wur-
den Fortschritte erzielt, die uns der Feind vergeblich durch
Gegenschüsse zu entreißen versuchte.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.

Bei unseren Streitkräften nichts zu melden.

Italienischer und Südöstlicher
Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Eroberung der Dobrudscha nach bulgarischem Bericht.

WZB. Sofia, 7. Jan. Generalstabsbericht vom 6.
Januar.

Mazedonische Front: An einigen Frontstellen heftiges
Artilleriefeuer. An der ganzen Front, besonders im War-
dar-Tale, ziemlich lebhaftes Lufttätigkeit. Bei Guevgeli
schossen wir ein feindliches Flugzeug ab, dessen englischer
Pilot gefangen wurde.

Rumänische Front: In der Dobrudscha gingen die bul-
garischen und deutschen Truppen, die dem Feinde westlich
Macin folgten, gegenüber Braila über die Donau, besetzten
die Stadt, in der auch deutsche Kavallerie der Donau-Armee
einzog. Unsere in Richtung Bacarent operierenden Truppen
schlugen den russischen linken Flügel, besetzten in dem nord-
westlichen Zipfel der Dobrudscha einen ganzen Streifen
festen Landes, einschließlich der Höhe Bija (Höhe 86) und
warfen die Russen auf das linke Donau-Ufer in Richtung
Galay zurück. Wir machten neuerdings 21 Offiziere, 200
Mann zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinenge-
wehre. Heute ist infolgedessen die ganze Dobrudscha bis zum
Donau-Delta endgültig gesäubert und vom rumänischen Joch
völlig befreit.

Die verzweifeltsten Anstrengungen der Russen, in der
zweiten Dezemberhälfte die nördliche Dobrudscha zu hal-
ten, sind unter dem mächtigen Druck der bulgarischen,
deutschen und türkischen Truppen mißglückt. Jetzt feiert
die Bevölkerung der gesamten Dobrudscha mit Begeisterung
die Wiedererlangung der teuren Freiheit.

Am 15. Dezember begann die Offensive in der Do-
brudscha gegen die Russen auf der Linie Tschobla-Topolu
an der Donau. Am 16. Dezember brang unser tapferes In-
fanterie-Regiment Nr. 53 in Babadag ein, am 19. De-
zember stießen die verbündeten Truppen wieder auf den
Feind, der sich auf der mächtigen Linie Babadag-See-
Turkaga an der Donau festgesetzt hatte. Die dritte Ro-
saken-Division vollführte den Angriff gegen unseren linken
Flügel, wurde aber von unserer durch Infanterie und Artil-
lerie verstärkten Kavallerie-Division blutig zurückgeschlagen.
Am 20. Dezember wurde der Feind an der ganzen Front
angegriffen. Die vierte Breslav-Division drückte die Front
des Feindes im Abschnitt Balabancos-Höhe 283 nördlich
der Cerna ein. Der Versuch des Feindes, mit dem rechten
Flügel längs der Donau vorzudringen, wurde vereitelt. Am
21. Dezember unternahm der Gegner einen Gegenangriff
gegen die vierte (Breslav) Division, doch wurde er blutig
zurückgeschlagen. Zwei Angriffe der Russen gegen unsere
durch Infanterie und Artillerie verstärkte Kavallerie wurden
blutig zurückgeschlagen und die Russen gezwungen, sich auf
der ganzen Front zurückzuziehen. Am 26. Dezember be-
setzten unsere Einheiten Tulcea. Die Russen zogen sich auf
die Stellung des Brückenkopfes von Macin zurück, indem
sie die Linie Höhe 90-Höhe 161-Höhe 493-Zellorücken
südlich der Stadt Jiacca besetzten. Am 24. Dezember
warfen unsere Truppen das Zentrum und den linken Flügel
des Feindes zurück und besetzten die Stadt Jiacca. Der
Gegner, der den linken Flügel westlich von Jiacca zurück-
nahm, setzte uns verzweifeltsten Widerstand entgegen. Unser
Vormarsch stieß in dieser bewaldeten, außerordentlich un-
eben und wechsellagigen Gegend auf große Schwierigkeiten.
Die Aufstellung von Artillerie war sehr schwer. Der Feind
unternahm hartnäckige Gegenangriffe gegen unsere Kolon-
nen, die ohne Verbindung in den Wäldern waren, wurde
aber überall blutig zurückgeschlagen. Am 30. Dezember
durchbrach die vierte Division das Zentrum der feindlichen
Stellung, brach aus den nordöstlichen Ausläufern des Wal-
des hervor und wendete sich gegen die Höhe 197. Der Feind
besetzte die stark besetzte, durch Drahtverhaue geschützte
Stellung Höhe 90-Höhe 101-Höhe 384-Lunkavija.

Am 31. Dezember besetzten unsere Einheiten die Höhe
101 und deutsche Abteilungen die Höhe 90. Die Russen
machten einen Gegenangriff, wurden jedoch zurückgeschlagen.
Am 1. Januar besetzten unsere Truppen die Höhe 197 und
Lunkavija. Der Feind zog sich auf seine letzte, gut be-
festigte Stellung Macin-Jizila-Höhe 109 zurück. Am 3.
Januar durchbrach die vierte (Breslav) Division die feind-
liche Stellung bei Jizila und eroberte diese Ortschaft nach
hartnäckigem Bajonettkampf in den Straßen. Unsere Trup-
pen und die verbündeten deutschen und türkischen Truppen
sind am 4. Januar in Macin eingezogen. Der rechte russische
Flügel versuchte bei Bacarent Widerstand zu leisten, wurde
jedoch von unseren tapferen Infanterie-Regimentern 35
und 36 zurückgeworfen. Am 4. Januar war der Feind aus
den Grenzen der Dobrudscha verjagt.

Vom 15. Dezember bis heute wurden in der Dobrudscha
37 Offiziere und etwa 6000 Mann gefangen, 16 Geschütze,
35 Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Auf die Deiche!

Zur Ablehnung unseres Friedensangebots.

Von Gustav Freyssen.

Unsere Feinde wollen von Frieden noch nichts wissen.
Sie wollen noch einmal versuchen, den Sieg zu erzwingen,
wollen noch einmal alle ihre Kräfte zusammenrücken und
mit der allerhöchsten, mit der ungeheuersten Macht, Not,
Angst und Qual im Herzen, gegen uns heranzubringen.
Frankreich wird noch einmal seine Heere sammeln und seine
Jünglinge, ihren gefallenen Vätern nach, in den Kampf
werfen. Rußland wird noch einmal tief in die Massen
seiner Völker greifen. England wird noch einmal um
den Erdball fassen, nach allen Gebieten seiner Herrschaft,
wird noch einmal in seine goldenen Keller laugen und
Gold und Edelsteine über die Erde streuen, wird noch ein-
mal versuchen, seine ganze Macht gegen uns zu führen. Wie
wenn die wilde Nordsee, die ungeheuerlich tobende, gegen
die Deiche bricht, so wollen unsere Feinde noch einmal gegen
den Deich unserer eisernen Wehr anstürmen.

Der Deich muß halten! Es gibt einige Leute unter
uns — es sind nicht viele, aber doch einige — die sind
schon schwach geworden vor dem, was über uns gekommen
ist. „Genug!“, sagen sie, „laßt uns sehen, ob wir nicht
zu irgendeinem Frieden kommen!“

Ja, wenn die Feinde wollten! Aber sie wollen ja nicht.
Nein, sie wollen nicht! Sie wollen den Krieg! Und sie
wollen den Sieg! Und ich sage euch: diese, die da nun un-
geheuerlich rüsten, die mit allen Mitteln der Erde den Sieg
erringen wollen: sie wollen einen tückischen Sieg, einen
gründlichen, einen völligen Sieg. Sie stehen da draußen
rund um unser Land mit Forderungen auf den Spitzen
ihrer Bajonette, die ungeheuerlich sind. Durch die Be-
gehungen ihrer Machthaber, durch die Lügen ihrer Zeitun-
gen, durch ihre langen Leiden und Kämpfe wie Irrenhölle
geworden, kommen sie mit Absichten und Forderungen, die
unsere Zerstörung bedeuten. Sie kommen mit der
Heuchelei, daß wir Schuldner sind am Weltkriege. Sie
kommen mit der Lüge, daß wir aus eitel Lust, Ruchlosen
und niedriger Gesinnung ihre Städte und Dörfer in Asche
gelegt. Sie kommen in der Absicht, sich alles und jedes
wiederguholen, was sie in dem langen Kriege verloren
haben. Ihre Toten aus den Gräbern wollen sie von uns
wiederhaben, ihre Schiffe auf dem Meeresgrund, die Bann-
ware und Granaten gegen uns führten, ihre Tonnen Goldes,
die sie fremdem Volk haben geben müssen. Was auf die
Glascherben, die in London auf die Straße prasselten, alles,
alles wollen sie an uns rächen; jede Stunde der Angst,
jeden Verlust, jeden Menschen. Alles, alles fordern sie
mit wahnhaftem Haß von uns, und fordern es ohne
irgendwelches Bedenken, ohne irgendwelches Gewissen, ohne
irgendwelche Grenzen. Wir? Wir sind Hunnen vor ihren
Augen; wir sind Halbmenschen! Hinab mit diesem Volk
in die Tiefe! Die Schande und die Schuld der ganzen
Erde sollen wir tragen, wir und unsere Kindesfinder! Ein
Vetternvolk sollen wir werden! Ein verachtetes Volk sollen
wir bleiben, durch tausend Jahre, verhaßt mit seiner Sprache
und seiner Kultur, seinen Königen und Fürsten, seinen
Bauern und Kaufleuten, seinen Arbeitern und Seelenten!
Das ist es. Das sind ihre Gedanken gegen uns!

Wehe uns, wenn die Deiche nicht standhielten! Es
würde bedeuten, daß wir all das Leiden, all die Kämpfe,
ja, alle die Stufen unserer Entwicklung, die unser Volk
durchgemacht, daß wir alles wieder von vorn anfangen
müßten. Oder glaubt einer, daß die deutsche Seele, der
deutsche Glaube und die deutsche Tüchtigkeit diesen Rück-
gang, nein, diesen Zusammenbruch ertrüge? Würden unsere
Fürsten diesen Sturz geduldig hinnehmen, diese alten Ge-
schlechter mit tausendjähriger, ehrwürdiger, stolzer Ge-
schichte? Würden unsere Mutigen ertragen, daß unsere Für-
sten sich wieder vor Fremden beugten? Unsere Tüchtigen,
daß Deutschland wieder für England arbeitete? Unsere
Kaufleute, daß im Hafen von Hamburg und Bremen wieder
Engländer das große Wort führten? Unsere Seelente, daß
sie wieder auf elenden eignen oder auf fremden Schiffen,
verachtet und über die Achsel angesehen, in fremde Länder
führten? Unsere Lehrer, die die große ergreifende Geschichte
von dem deutschen Volkes Not und Aufstieg kennen, daß
sie ihren Unterricht mit der Erniedrigung ihres Volkes
beenden müßten? Unser ganzes gefundenes, tüchtiges junges
Volk, daß das Gefühl der Dürftigkeit, der Schmach und

Armut wieder durch unsere Städte und Dörfer schleicht? Würde sich nicht alles wiederholen, die ganze Not der letzten hundert Jahre? Die ganze Not von 1813, der Kampf von 1864, der Waffengang von 1870? Würden nicht auch die inneren Kämpfe von neuem beginnen? Liegen nicht wie Bismarcks nationales Welt so auch unsere sozialpolitischen Errungenschaften zerbrochen am Boden? Ja, das alles würde geschehen! Denn wir — wir Deutsche — haben nun einmal in unseren Herzen das Bewußtsein, ein großes und starkes Volk zu sein und sein zu dürfen, ungedemütigt, ungebückt, ungerichtet, ehrenvoll und wert seiner Stelle in Welt und Sonne. Wir würden nicht ruhen, bis wir uns wieder gewonnen hätten, was uns nach unserem Glauben vor Gott und den Menschen gehört.

Wahrhaftig, der Deich muß halten! Wahrhaftig, es ist nötig, daß wir uns wehren! Wahrhaftig, sollte unser Wagen von unserer Höhe herab, Gott selber würde uns zwingen, daß wir und unsere Kinder wieder in die Speichen griffen, und mit Schweiß und Qual und Mut, an unachbaren Abgründen vorbei, so wie die deutsche Geschichte es berichtet, den Wagen unseres Volkes wieder in die Höhe brächten, dahin, wo Gott ihn hat haben wollen, daß wir ihn da halten und weiterführen, hinein in immer hellere Zukunft, wie es Gott gefällt!

Ja, der Deich muß halten! Wir müssen standhalten und siegen! Wir müssen es schon wegen des Geistes und wegen der Gerechtigkeit. Es ist uns ganz und gar unmöglich, daß wir unsere heilige, reine Sache von unseren Feinden vor der ganzen Welt in den Schmutz treten lassen. Die Menschheit muß erkennen, daß wir an diesem Krieg unschuldig sind, daß wir ein Volk von reinem, edlem Willen waren, von großer Freundlichkeit zu den Menschen, und gerade dasjenige Volk, das am meisten von allen großen Völkern der Erde hinausgewachsen war über jeglichen Gedanken an Krieg und Kriegsführen. Menschen von Fleisch und Blut, wollen wir den Kranz dessen, der da tapfer stand, wo ihn Gott hingestellt. Ja, wir meinen, daß uns Gott selber ins Herz gegeben, daß wir standhalten müssen und daß wir dazu da seien. Und so stehen wir und verteidigen uns. Wie wohl in früheren Zeiten oft genug geschehen ist, daß einer vor der Tür seines Hauses stand, das Schwert in der Hand, und den Eingang zu Weib und Kind verteidigte, den Zugang zu seiner Ehre, so stehen wir, das ganze deutsche Volk, und wehren ab Schmach und Untergang.

Aber das Standhalten, das Stehen, wo wir sind, das genügt noch nicht! Wir halten nun schon jahrelang stand, und werden es auch weiter können; aber wahrhaftig, dabei dürfen wir uns nicht beruhigen. Wir wollen ja mehr als standhalten, viel mehr; wir wollen ja den Frieden! Wenn wir aber den Frieden wollen, dann ist es nötig, daß wir den Sieg gewinnen! Rußland, Frankreich und England wollen weiterkämpfen! Sie bringen immer wieder neue Heere hervor, sammeln immer wieder neue große Wuchtmittel und suchen immer neue Bundesgenossen zu werden, geheime und offene. Und England zumal! Es hofft auf die Zeit. England denkt dabei immer an seinen letzten großen Krieg, an den, den es gegen Napoleon führte. Zehn Jahre lang kämpfte es mit ihm. Zehn Jahre lang hatten die Engländer wenig Hoffnung, ihn zu besiegen. Ja, er wurde immer größer, immer gewaltiger. Er wurde Herr von Europa. Und doch, zuletzt, besiegten sie ihn; den großen Schatten, der über ihrem Lande gehangen hatte. Das steht immer vor ihren Augen; das muß Deutschland bedenken! England wird auch gegen uns, den neuen Schatten, der über ihm schwebt, noch lange anbrechen, gegen uns, das stärkste, gesündeste, zukunftsreichste Volk Europas, solange noch ein Schimmer von Hoffnung auf Sieg vorhanden ist. Darum genügt es nicht, daß wir standhalten. Nein, es genügt nicht! Es heißt: Siegen! Es heißt: die Reichen unserer Feinde tödlich schwächen! Es heißt: sie mit noch größeren Mächten an Menschen, Eisen und Geist so zu schlagen, daß ihnen alle Hoffnung abhanden kommt, da sie die Waffen sinken lassen und im Frieden ihr Heil suchen.

Wahrhaftig, es geht nicht mehr an, daß unsere Brüder da draußen Heimweh, Not, Wunden und Tod allein ertragen, Monat um Monat, und all die anderen Millionen im Vaterland, die durch den Zufall der Geburt zu jung oder zu alt oder zu schwach sind, in alter Ruhe dahinsinken, in altem Trott, in alter Arbeit und denken: sie halten stand! Wahrhaftig, es geht nicht mehr an, daß die Millionen dabei während ihrer Tagesarbeit in Kummer, Sorgen und Liebe der Fronten gedenken und abends, die Ohren mit den Fingern zugebückt, über den Zeitungen sitzen und denken: sie halten stand! Wahrhaftig, es ist nicht mehr anständig, daß viele hunderttausend rüstige Hände hier zu Hause und im Lande so dies und jenes betreiben, dies und jenes, was denn nun gerade ihr Beruf oder ihr Verdienst oder ihre Freude ist, während rund ums Haus die Welt von Feuer loht. Sie halten stand, unsere Brüder! Ach, selbstverständlich halten sie stand! Rede doch davon nicht länger! Das wissen sogar unsere Feinde, daß wir standhalten! Siegen können die Deutschen großartig, aber standhalten können sie noch besser. Können sie wie kein Volk auf der Welt. Weil sie Pflicht in sich haben! Rede davon nicht! Rede nicht vom Standhalten! Sing' ein neues Lied! Vom Siegen rede! Vom Siegen wollen, und noch mehr vom Siegen müssen! Ja, davon rede: von dem Siegen müssen, und daß du, du für deine Person, teilnehmen mußt an diesem Siegen müssen! Oh, schweig vom Standhalten! Rede vom Siegen! Und während du davon redest: grabe mit, wache mit, drehe mit, schiebe mit, säe mit, rolle mit, wache mit, schreibe mit, rechne mit, grübele mit! Hilf mit an der Feuerarbeit deiner Brüder, an diesem grausigen Tagewerk vom Morgen bis an den Abend und wieder an den Morgen, an dieser Volksarbeit für Leben und Tod, an dieser Ein- und-Alles-Arbeit des deutschen Volkes, an deinem großen deutschen Frühling 1917! Daß du doch ja mit siegest habest! Daß du dich doch ja mitfreuen kannst, wenn die Kirchenglocken läuten!

Deutschland.

Kaiserentfel.

WTB. Berlin, 8. Jan. Von der Poststaatsverwaltung des Prinzen Oskar von Preußen wird aus Potsdam mitgeteilt: Heute morgen 7 1/2 Uhr wurde dem Prinzen Oskar ein gesunder Kriegsjunge geboren. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Gemeindevahllisten für 1917.

Im Sommer 1915 ist zur Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer den Stadt- und Landgemeinden im Gesehewege die Befugnis gegeben worden, für die Jahre 1915 und 1916 durch Gemeindevahllisten anzuordnen, entweder, daß von einer Aufstellung, allgemeinen und Einzelberichtigung sowie Auslegung der Liste der stimmungsfähigen Bürger (Gemeindeglieder) abgesehen und bei Wahlen die letzte endgültige Liste zugrunde gelegt wird, oder, daß bei der gesetzmäßigen Aufstellung (Berichtigung) der Listen hinsichtlich der Kriegsteilnehmer, die den sonstigen Voraussetzungen für den Erwerb und die Ausübung des Bürger- (Gemeinde-) Rechtes genügen, eine Minderung der veranlagten Steuerhöhe oder der Einkommenbezüge, die etwa gegenüber den für die letzte endgültige Liste maßgeblichen Verhältnissen eingetreten ist, außer Betracht bleibt. Es ist damit zu rechnen, daß die Geltungsdauer dieser gesetzlichen Bestimmungen in allerhöchster Zeit auf das Jahr 1917 erstreckt wird. Gemeinden, die sonst nach dem für sie gültigen Gemeindeverfassungsgesetz bereits in der zweiten Hälfte dieses Monats die Auslegung der Liste für die Wahlen zur Gemeindevertretung vornehmen müssen (vornehmlich sind das Landgemeinden), werden gut tun, um sich unnötige Vorarbeiten zu ersparen, auf die Fortdauer der Bestimmungen vom Sommer 1915 Rücksicht zu nehmen. (WTB.)

Bermuth und Batodai.

WTB. Berlin, 8. Jan. Auf das Schreiben des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes vom 5. Januar er-

widerte Oberbürgermeister Bermuth unterm 8. Januar ausführlich. Er betonte unter anderem, zur Versorgung der Städte mit der zur Lebenshaltung notwendigen Menge von Nahrungsmitteln müsse auf dem Wege amtlicher Erzeugung und Bewirtschaftung der notwendigen Nahrungsmittel unbeirrt weitergegangen werden. Ein Systemwechsel, den das Kriegsernährungsamt zweifellos nicht wünsche, werde von vielen Seiten gleichwohl befürchtet, weil in den Schreiben des Präsidenten die Frühkartoffeln, Milch und Mastschweine sowohl unter den Gegenständen der öffentlichen Bewirtschaftung und Zwangslieferung, als unter denen genannt würden, die sich für das System der Beschlagsnahme zu Höchstpreisen nicht eigneten, denen vielmehr durch Preisverträge beizukommen sei. Letztere Einreichung lasse befürchten, daß die Zentralbehörde sich von der weiteren Fürsorge und Verantwortung schon dann befreit halten könnte, wenn sie die Gemeinden auf den Weg der Lieferungsverträge verwiesen hätte, davor müsse dringend gewarnt werden, besonders hinsichtlich der in diesem Jahre so sehr schwierigen Kartoffelversorgung. Auch bei Obst und Gemüse sei in der behördlichen Bewirtschaftung nicht genug, abgesehen von der Zerstörung städtischer Verträge zuviel geschehen. Fast alle Städte hätten in dieser Beziehung sehr entmutigende Erfahrungen gemacht.

Verschleppung deutscher Gefangene von Blantyre nach Indien.

WTB. Berlin, 8. Jan. Bei der Berliner Mission sind Briefe eingelaufen, aus denen hervorgeht, daß von den Gefangenen, die sich in den Lagern in Blantyre im Schutzhochlande befanden, 85 Männer im Oktober von ihren Familien getrennt und nach Indien abgeschleppt wurden. Dabei wurde auch der ordinierte Geistliche mit anderen, die nie unter den Waffen gefangen haben, wie Kriegsgefangene behandelt. Ende Oktober holte sie ein Dampfer in Beira ab, der über Das-es-Salam und Sambar am 5. November in Bombay einlief. Hier sollten sie auf ein nach Indien gehendes Schiff übergeführt werden. Diese Maßnahme gehört zu dem Empörendsten, was sich England gegen deutsche Missionare geleistet hat. Erst verschleppt man ohne jeden ernsthaften Grund von den etwa 40 evangelischen und katholischen Missionsstationen im Mosambik die friedlichen und wehrlosen Männer, Frauen und Kinder auf eine Entfernung weiter als von München nach Danzig, ohne ausreichende Fürsorge und ließ sie an den ungesundesten Plätzen wochenlang verweilen. Ihre Stationen ließ man ausplündern und verwüstete so eines der schönsten Stadien deutscher Missionsarbeit gründlich. In Blantyre aber befanden sich die Gefangenen wenigstens auf einem gesunden Platz. Jetzt aber trennt man plötzlich die Männer von ihren Frauen und Kindern, läßt letztere im Herzen Afrikas allein und bringt die Männer, die fast alle einen langen Dienst im äquatorialen Afrika, darunter 2 1/2 Kriegsjahre, hinter sich haben, in das ungesunde Ahmednagar in Indien, d. h. eben dahin, von wo man vor einem Jahr die deutschen Missionare weglieferte, weil ihre Anwesenheit in Indien eine Gefahr für das Land sei! Diese neue Brutalität wird in deutschen Missionskreisen und gewiß auch in manchen neutralen, gerechte Empörung hervorgerufen.

Bulgariens Dank für die Rote Kreuz-Spende.

Der Deutsche Hilfsausschuß für das Rote Kreuz in Bulgarien hat bekanntlich die Mittel zur Errichtung von drei Desinfektionsanstalten bewilligt, die zur Vorbeugung und Bekämpfung des Flecktyphus und zur Vorbeugung des Rückfallfiebers in Mazedonien dienen sollten. Nachdem die letzte dieser Anstalten im November v. Js. fertiggestellt worden ist, hat der Sanitätschef und Feldsanitätschef der bulgarischen Armee, Dr. Bupersoff, an den Vorsitzenden des Deutschen Hilfsausschusses Staatssekretär Dr. Solz folgenden Schreiben gerichtet: „Eurer Güte und Beizug bedanke ich mich für die großen Dienste, die der Deutsche Hilfsausschuß für das Rote Kreuz in Bulgarien dem bulgarischen Sanitäts-

Dorotheas Liebe.

Novelle von Fritz Ganser.

19) (Nachdruck verboten.)
Überhaupt: weshalb stand und sann sie hier noch! Und sie wollte davon, um nun das nach ihrer Liebeszeugung einzig Rettende und Erlösende zu tun, um ihre Schritte zu dem toten, dunklen Auge des Wolfes zu lenken, dessen Wasser sie plötzlich lodten mit unwiderstehlicher Gewalt. —

Sie sandte einen letzten abschiednehmenden Blick nach dem Forsthaufe hinüber, das mit seinem stillen Frieden so heimlich berührte und sie plötzlich auch zu loden schien — stärker, denn die kühle Flut mit ihrem Vergessen. Ach, wenn das Schicksal ihr nicht den anderen mit seiner Untreue zugeführt, — hätte sie heute . . .

Weshalb auch das noch!
Drei, vier Schritte tat sie. Und als sie sich dann, einem letzten zwingenden Drange folgend, noch einmal umwandte, sah sie, wie Wally gerade aus der Haustür trat, den Hut tragend und mit der Büchse auf der Schulter, und, links ab über die Lichtung gehend, nach dem Walde zu davonschritt. Nun war er schon zwischen den Stämmen verschwunden.

Dorothea war stehen geblieben. Einen Augenblick lang zitterte und jagte sie noch. Dann warf sie alle ängstliche Scheu, alles verwunderte Fragen über die Merkwürdigkeit des wieder in ihr emporkommenden Verlangens nach einem letzten Blick in die braunen Kinderaugen weit hinter sich. Sie lief noch ein Stück im Schutze des Waldes dahin, bog dann nach rechts ab und eilte schnell über die Lichtung.

Hochaufatmend erreichte sie jetzt den Vorgarten, überlag die Fenster und sah an einem derselben den lodigen Kopf des Kindes, nach dessen Anblick ihre Sehnsucht gestanden. Nun wurde der Knabe ihrer anstichtig. Dorothea bemerkte, wie zunächst ein unglaubliches Erstaunen in das Gesicht des Kindes kam, das aber dann plötzlich einem hellen, seligen Schein glücklicher Freude wich. Und jetzt war das Gesicht vom Fenster verschwunden.

Als Dorothea dem Gartenweg folgte und nun schon dicht am Hause war, wurde die Haustür stürmisch geöffnet. Der Knabe erschien, schrie lautstark auf und eilte die Treppentufen hinab.

Dorothea breitete ihre Arme aus, weil sie fürchtete, das Kind könne fallen und dabei Schaden nehmen. Franz sah in dieser Bewegung nur ein zärtliches, lockendes: „Komm, komm!“ Er jauchzte: „Mutti, Mutti!“ und umschlang im stürmischen Aufwallen lange zurückgebrängter Sehnsucht die Arme Dorotheas und barg sein Gesicht in den Falten ihres Kleides.

Da jubelte es in Dorotheas Seele auf: Dieses Kinderherz hat ihr Treue gehalten. Jeder ein langes Jahr. Aber du hattest es vergessen. Und das Herz des Mannes, an den du dein ganzes Sein gabst, deinen ganzen Glauben, deine ganze Treue, deine ganze Seele mit allen ihren Regungen, so heilig und tief, dieses Herz hat sich von dir gewandt mit dem fahlen Bekenntnis: Ich habe mich einst getäuscht.

Ihre Hand glitt losend über das Haar des regungslos verharrenden, sich fest anstimmenden Knaben. Ein weiches und doch unlagbares wehes Gefühl schlich sich in ihr Herz. Und was alle die wechselnden Gefühle, die sie seit dem Erhalten des unseligen Briefes durchzittert, nicht vermocht hatten, das tat nun diese Minuten, da das Kind vor ihr stand: Ein heißes Weinen durchzitterte ihren ganzen Körper.

Sekundenlang stand schon in einiger Entfernung ein Mann hinter der Gruppe: Wally. Er war zurückgekehrt, um etwas vorhin Vergessenes zu holen.

Er wagte sich nicht hinzu. Ein helles, maßloses Erstaunen, Furchen fast, stand in seinen Augen. Seine Hände zitterten. Und alle seine Gedanken fragten: Was hat das zu bedeuten? Vor allem aber: Woher dieses Weinen?

Es war ein Weinen, wie er es noch bei keinem Menschen gesehen. So aus dem Innern sich lösend und das Innere aufdeckend. So konnte nur ein Mensch weinen, der etwas unlagbar Bitteres erlebt, den das Leben mit seinen rauhesten, gewaltigsten Händen gepackt.

Und da stand seine alte Liebe mit neuer, heißer Leidenschaft auf. Er vergaß die lange Reihe der Tage, die ihm das Bestreben gebracht hatten, diese Liebe zu vernichten. Er vergaß das Abweisen einst. Er verbannte aus seinem Erinnern die qualvolle, bittere Stunde, da sie den andern geküßt . . .

Und trat hinzu. Ganz sacht und leise.
Mit einer zärtlichen, scheuen Berührung legte er seine Rechte auf ihre Schulter und fragte mit einem innigen Klange in der Stimme:

„Was hat man Ihnen getan, Dorothea?“
Da fuhr die Weinende herum und schrie auf. Ihre angstvoll geöffneten, von Tränen verklärten Augen ruhten auf seinem Gesicht und nach geräumtem Zaudern stammelte sie: „O Gott, das habe ich nicht gewollt!“ Sie wollte sich mit sanfter Gewalt von dem Knaben befreien, der nach ihren Worten dem Vater jubelnd zugerufen hatte: „Nun ist endlich Mutti da!“ und beabsichtigte zu fliehen.

Aber Wally vertrat ihr mit einer bittenden Gebärde den Weg.

„Nein, so dürfen Sie mir nicht fort, Dorothea. Ich ahne, daß Ihnen ein Leid widerfahren ist, und ich flehe Sie an, mich als den zu betrachten, der Ihnen helfen will, sofern er es immer vermag.“

„Mir kann niemand helfen,“ entgegnete Dorothea unendlich traurig, aber doch mit einem abweisenden Ton in der Stimme.

Wally überhörte den Beifall absichtlich. „Aber ich könnte Sie vielleicht wenigstens trösten?“ fragte er warm, sie treuherrig ansehend.

Dorothea senkte den Kopf und bewegte ihn im leisen Verneinen. „Niemand kann das,“ sagte sie dann, wie zu sich selbst sprechend.

(Fortsetzung folgt.)

Hochet in Hochzeiten!

Januar aus-
erfordern der
Menge von
licher Ergei-
nahrungsmittel
inwechsel, den
linische, werde
ch und Maß-
er öffentlichen
ter denen ge-
Beschlagnahme
r durch Die-
erhöhung laße
der weiteren
bestreit halten
er Lieferungs-
gend gelahrt
Jahre so sehr
und Gemüße
genug, aber
iel geistlichen
er entmüti-

Bluttre

iner Mission
daß von den
re im Schrei-
r von ihren
eupt wurden.
und andere,
wie Kriege-
ein Dampfer
Sanjibar am
n sie auf ein
erden. Diese
sich England
ist verschleppt
twa 40 ewig-
n Nassalante
a und Kinder
nach Dantsch
a den unge-
Stationen
der schönsten
Plantage aber
einem geun-
die Männer
e im Herzen
ist alle eine
2 1/2 Kriege-
medonagar in
einem Jahr
Anwesenheit
Diese neue
und gewiß
und hervor-

g-Spende.
te Kreuz in
richtung von
Borchungung
Vorbringung
Bachdem
fertigestellt
itätschef der
sichenden des
Soll folgen-
hre ich mich
auschuss für
en Sankitäts-
eher Beiden-
ge der Tage,
lebe zu ver-
erbannte aus
da sie den
egte er seine
dem innigen
auf, Ihre
ten Augen
im Jaudern
wollt!" Sie
den befreien,
d zugerufen
absichtigte zu
den Gebäude
rothoa. Ich
und ich sehe
helfen will.
te Dorothea
sichenden Ton
„Über ich
gte er warm,
n im leisen
ann, wie zu

wesen erwiesen hat, meinen verbindlichsten Dank auszu-
sprechen. Der Deutsche Hilfsauschuss hatte aus der großen
Spende des deutschen Volkes Mittel für die Inneneinrich-
tung von drei großen Garnison-Kasernen und Desinfektions-
anstalten zur Verfügung gestellt. Dadurch wurde es möglich,
drei Anstalten einzurichten, die für die bulgarische Armee
außerordentlich nützlich und unentbehrlich geworden sind.
Ich benütze die Gelegenheit der Vollendung der dritten An-
stalt in Skopje, Energer Ezzenen die Gefühle meines per-
sönlichen Dankes für Ihre so außerordentlich schätzenswerte
Hilfsbereitschaft zum Ausdruck zu bringen und bitte Sie,
diesen meinen Dank auch den Mitgliedern des Hilfsaus-
schusses gütigst übermitteln zu wollen.“ — Diese Aner-
kennung der Verwendung der Gaben des deutschen Volkes
von berufener Stelle wird alle Spender mit Freude und
Genugtuung erfüllen.

Die Zusammenkunft in Rom aus Sorge um den Orient.

Bern, 7. Jan. Zur römischen Konferenz meldet Corriere
della Sera, daß bereits am Freitagabend die drei Minister-
präsidenten eine Beratung hatten. Bei der ersten Sitzung ver-
traten einmal für eine halbe Stunde, später für einige Minu-
ten Bisselli, Lloyd George und Briand die übrigen Vertreter,
um gleich im Arbeitszimmer zu beraten. Die Nachmittags-
sitzung dauerte über fünf Stunden. Am Sonntag morgen findet
eine weitere Beratung statt. Ueber eine Nachmittagsitzung
am Sonntag ist nichts bestimmt, ebensowenig ist etwas über
den Zeitpunkt der Beendigung der Konferenz bekannt.

Bern, 7. Jan. Die Erwartungen, die man in Italien
auf das Ergebnis der Konferenz in Rom setzt, werden durch
folgende Ausführungen des Corriere d'Italia gekennzeichnet.
Die allgemein verbreitete Ueberzeugung, daß die gegenwärtige
Konferenz an Wichtigkeit alle früheren Entente-Konferenzen
übersteigt, hat in Italien eine optimistische Stimmung zur
Folge, da man glaubt, daß die in einem schweren Zeitpunkt
gestifteten Entschlüsse vollständig und sofort in die Tat umgesetzt
und auf den Schlachtfeldern eine empfindliche Wendung zu-
gunsten des Biederbandes herbeiführen werden.

Bern, 7. Jan. Der römische Korrespondent des Corriere
della Sera schreibt, die starke Beteiligung der Persönlichkeiten,
die politisch oder militärisch für die Orientaktion verantwort-
lich sind, lasse mit Sicherheit darauf schließen, daß die Ver-
treter der Entente dieses bewiesene diplomatische und mili-
tärische Problem mit dem nötigen Nachdruck behandeln wer-
den und beabsichtigen, das Balkanproblem in allen Teilen
zusammenhängend, und Beziehungen kriegerischer und poli-
tischer Art, sowie hinsichtlich der Verpflegung, endgültig zu
lösen.

Rom, 7. Jan. Tribuna schreibt: Die Zusammenkunft
englischer und französischer Generale mit Cabarna und Sarraill
ist ein Zeichen dafür, daß die Konferenz in Rom vor allem
die militärischen Vorgehen studieren wird. Wahrscheinlich wer-
den Beratungen der militärischen Führer im Kriegsministerium
stattfinden. Wie aus der letzten Pariser Konferenz die Ein-
heit der Front hervorging, so wird aus der in Rom die Ein-
heit des Handelns hervorgehen. — Corriere d'Italia fährt aus,
Zusammenkünfte von Vertretern der Alliierten und der Aus-
wärtigen der Alliierten zwischen ihnen folgten einander sehr leb-
haft. Man ist der Ansicht, daß die Konferenz für den Ausgang
des Krieges entscheidend sein könne. — Giornale d'Italia
veranschaulicht eine Unterredung mit Briand, der erklärte, er
bewahre sein Vertrauen und trage in sich die Sicherheit, daß
die Entente auf dem Wege zu dem schönsten und reichlichsten
Erfolge bestehe. Briand fügte hinzu: Ich weiß, daß Italien
nicht nachgibt und daß es fest dazu entschlossen ist. Meine
Freude, nach Italien gekommen zu sein, ist sehr groß und
mein Vertrauen auf unser gemeinsames Glück unerschütterlich.

Bern, 7. Jan. Der Temps verlangt in seinem heutigen
Editorial, dessen zweite Hälfte vollständig von der Forderung
geht, ein energisches Handeln gegenüber Griechenland und
Serbien, da zu befürchten stehe, daß griechische Truppen die
Verbindungen Sarraills bedrohen werden, habe die Orientarmee
Verstärkungen sowohl zur Verdrängung der Front, als zum
Schutz der linken Flanke und Basis selbst nötig; es sei gleich-
gültig, wo man Verstärkungen wegnimmt, wobei, auf jeden
Fall, wüßten sich sofort abgehandelt werden. Neben dieser drin-
genden Notwendigkeit müßten aber die Benfelisten in Griechen-
land gegen andauernde Verfolgungen geschützt und Genug-
tuung für die ersten Dezembertage geschaffen werden.

Bern, 8. Jan. (SW.) Mailänder Blätter melden aus
Rom: Drei verschiedene Vollziehungen fanden nacheinander
unter dem Vorhitz Bisselli, Briands und Lloyd Georges statt.
Man glaubt, daß auch das Berkehrproblem sowie die Kohlen-
und Getreidefrage, besonders in Hinsicht auf Italien, be-
sprochen worden sind. Lloyd George, Briand und Sarraill reisten
Sonntagabend ab.

Bestimmung im Vatikan.
Bern, 7. Jan. Wie Secolo meldet, ist man im Vatikan
bestimmt darüber, daß Lloyd George dem Papst seinen Be-
such abgelehnt hat, während Aquino im Vorjahre den Papst
besuchte. Der Papst war nicht einmal durch den englischen
Gesandten beim Vatikan von der beabsichtigten Reise benach-
richtigt worden.

England.

Minister Henderson über Englands Kriegs-
ziel.

SW. London, 7. Jan. (Nichtamtlich.) Meldung
des Reuterschen Büros. Minister Henderson, Mitglied des
Kabinetes, erklärte im Verlaufe einer Unterredung mit
dem Londoner Vertreter der New York Tribune, seine Ansicht
über den Militarismus oder wenigstens dessen Ursache sei,
daß die Armee nicht in der ihr gebührenden Stellung gehalten
wurde. Der Minister sagte: Die deutsche Militärmacht
muß entweder von der Regierung, welche auf moralische
Grundsätze angemessene Rücksicht nimmt, wirksam kontrol-
liert werden, oder ihre Macht muß so geschwächt werden,
daß sie aufhört gefährlich zu sein. Der preussische Militarismus,
sagte Henderson hinzu, wurde in dem Bestreben auf
die Welt Herrschaft organisiert, die durch ungeheuerliche An-
wendung der entmenslichten Militärmacht erreicht werden
sollte. Wenn jemand irgendwelchen Zweifel hegt, lasse man
sich lesen, was in Deutschland über die Kriegsziele im
August 1914 geschrieben wurde und ihn damit vergleichen,
was jetzt darüber gesagt wird. Es ist wahr, daß wir nicht
länger davon hören, daß Deutschland sich den Weg zu

dem Pfad an der Sonne bahne, aber das war nicht alle
vorherrschende Stimmung zur Zeit der Kriegserklärung. Da-
her unterwarf Deutschland weder seine große militärische
Macht moralischen Beschränkungen, noch gebrauchte es sie
in diesem Sinne. Wenn nicht, oder so lange nicht ein voll-
ständiger Wechsel der deutschen Gesinnung aufkommt, müssen
wir nicht nur eine Verichtigung des Irrtums der vergange-
nen Politik erzwingen, sondern auch Sicherheit dafür schaf-
fen, daß, sofern sie fortdauert, sie nicht mehr gefährlich
sein wird. Wenn sie annehmen, wir könnten einen Frie-
den auf der Grundlage des status quo ante bellum haben,
vergessen wir, daß Deutschland, während es ihm mißglückte,
seine Feinde zu besiegen, es seine Verbündeten überwand.
Deutschland hat Österreich, die Türkei und Bulgarien gänz-
lich seinem Willen unterworfen, das Mitteleuropa wurde
eine politische Tatsache. Was das Verhältnis zwischen
Deutschland und seinen Verbündeten anbelangt, ist es un-
möglich, zu dem status quo zurückzukehren und das allein
würde es unmöglich machen, im Verhältnis zwischen Deutsch-
land und seinen Feinden den status quo ante bellum an-
zunehmen. Wir können nicht eine so starke und in einer
so starken Stellung stehende Militärmacht ertragen, wie
sie durch Deutschland, Österreich, die Türkei und Bulgarien,
unter Deutschlands Aufsicht wirksam verbunden, dargestellt
werden würde.

Amerika.

Wilsons Note als Börsenspekulation.

Der New Yorker Berichterstatter der Frankf. Ztg. sendet
seinem Hause folgendes Telegramm, das, trotz der Neben-
Gerichts, grell zeigt, was für ein Geschäft die Amerikaner
aus jeder Phase des Krieges zu machen verstehen:

New York, 5. Jan. In Washington sind durch ein
Komitee des Kongresses Untersuchungen eingeleitet worden,
die feststellen sollen, wieso gewisse Spekulationen an der
New Yorker Wertpapierbörse, aber auch andere Kreise, vor-
zeitig Informationen erhalten haben, daß Präsident Wilson
an die Kriegführenden seine Friedensnote senden werde.

Diese vorzeitigen Informationen wurden notorisch zu
Verkäufen an der Börse benutzt, wodurch die betreffenden
Spekulationen Gewinne von vielen Millionen Dollars ein-
heimen konnten.

Heute erschien nun der Abgeordnete Wood von Indiana
vor der parlamentarischen Untersuchungskommission und
gab die Erklärung ab, daß nach ihm zugegangenen Infor-
mationen sowohl der Schwager des Präsidenten, Herr Vol-
ling, wie auch Wilsons Privatsekretär, Tuttle, von den
Absichten der amerikanischen Regierung vorzeitig in Kennt-
nis gesetzt worden seien; sie hätten nichts Unlängeres zu tun
gehabt, als dem Wall Street-Spekulationen Bernhard Baruch
einen Wink zu geben; auch Herrn Otto Kahn (der bekannte
deutsch-englische Mitinhaber des Hauses Kuhn, Loeb u.
Co.) und andere Persönlichkeiten der hiesigen finance habe
man Nachricht zukommen lassen.

Herr Volling ist Teilhaber einer Brokerfirma in
Washington; Herr Baruch gab bei der abgelaufenen Prä-
sidentschaftskampagne einen Beitrag von 3500 Dollars an
den demokratischen Wahlfonds; er ist mit allen Intimen des
Wilson'schen Kreises sehr gut bekannt; Wilson hat ihn auch
vor kurzem zum Mitglied des „National Defense Board“
(der neugegründeten Nationalverteidigungsbehörde) ernannt.

Repräsentant Wood erklärte zum Schlusse seiner Aus-
sagen, es stünde ihm weiteres Material in der Angelegen-
heit zur Verfügung.

Der Vorfall hat hier ganz gewaltiges Aufsehen erregt.

Nachstehende Uebersicht einiger am Kriege besonders in-
teressierter Werte zeigt deutlich die Macht der smarten
Spekulationen an der Börse von New York.

	19. Dezember	20. Dez., dem Tag, vor Bekanntg. d. Note
Steele's ares	112	107 1/2
Bethlehem	570	500
Schiffahrtstrust	33 3/4	26 1/4
Baumwollpreis	17,80	17,15
Weizenpreis	192 1/2	189 1/4

Selbstverständlich setzte sich am 21. nach Bekanntgabe
der Note der Zusammenbruch der Kurse in verschärfter Form
fort, indessen — die Eingeweihten hatten bereits den Rahm
abgeschöpft.

Der Seekrieg.

SW. Berlin, 8. Jan. (Nichtamtlich.) Eines unserer
Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant zur See Stein-
baker, hat am 27. Dezember im Ägäischen Meer das von
Bewachungsfreistreitkräften gesicherte französische Linien-
schiff Gaulois (11 300 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt. Das-
selbe Boot hat im Mittelmeer am 1. Januar den von
Zerstörern begleiteten englischen vollbeladenen Truppen-
transportdampfer Ivernia (14 278 Tonnen) und am 3.
Januar einen bewaffneten tiefbeladenen Transportdampfer
von etwa 6000 Tonnen versenkt.

SW. Berlin, 8. Jan. Der Kommandant des U-
Bootes, das die Schiffe Gaulois und Ivernia versenkte,
war Oberleutnant zur See Wolfgang Steinbaker, Sohn
des Berliner Berichters der Kölnischen Zeitung.

SW. Bern, 8. Jan. Laut Temps wurden vor La
Rochele vier und an anderen Punkten der französischen
Küste fünf Fischdampfer versenkt.

SW. London, 8. Jan. Lloydsmeldung. Der dä-
nische Dampfer Gbro ist versenkt worden. Die Besatzung
ist gerettet. Man glaubt, daß der dänische Dampfer Wiking
versenkt worden ist. Weiter meldet Lloyds die Versenkung
des britischen Dampfers Allie.

SW. Madrid, 8. Jan. Meldung des Reuterschen
Büros. Die drahtlosen Stationen Bilbao, Ferrol und Co-
runa erhielten Funkentelegramme von dem französischen
Postdampfer Ville de Havre, in denen der Dampfer Hilfe
erbittet, da er von einem deutschen Tauchboot beschossen
werde. Die Differenz hielten 2 Stunden an. Ein hol-
ländischer Dampfer fuhr zur Hilfe.

Telephonische Nachrichten.

Versenkt.

SW. London, 8. Jan. (Nichtamtlich.) Lloyd's mel-
det, der Schoner Brenda ist von einem feindlichen U-Boot
versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet. Man glaubt,
daß der norwegische Dampfer Saupar versenkt worden ist.

SW. Kopenhagen, 8. Jan. (Nichtamtlich.) Ver-
linske Tidende zufolge ist der dänische Dampfer Naesborg
(1577 Bruttoregistertonnen) wahrscheinlich im Kanal ver-
senkt worden. Der Dampfer befand sich mit einer Kohlen-
ladung auf der Fahrt von Sunderland nach Bahrne, einer
der Pflichtreisen, die die englische Regierung von neutralen
Dampfern verlangt. Achtzehn Mann der Besatzung der
Naesborg sind wohlbehalten in Vrest gelandet.

Erdbeben in Norditalien.

SW. Bern, 8. Jan. (Nichtamtlich.) Corriere della
Sera zufolge fanden in Ligurien drei sehr starke Erdbeben
statt. Unter der ins Freie strömenden Bevölkerung brach
eine gewaltige Panik aus. Schaden ist nicht angerichtet
worden.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Zur Hebung der Kaninchenzucht veranstaltet die
Landwirtschaftskammer des Bezirks Wiesbaden eine Reihe Vor-
träge in den Gemeinden des Unterlahnkreises. Die Vorträge
hat die Hauswirtschaftslehrerin Frau Brauch aus Lorch a. Rh.
übernommen. In ihren Ausführungen weist sie auf den Wert
der Zucht besonders für diejenigen hin, die sich kein Schwein
halten können und trotzdem an Bedürfnis nach mehr Fleisch
haben als z. B. erteilt werden kann. Das Modell eines prak-
tischen Stalles dient zur Erläuterung einer vernünftigen Kan-
inchenhaltung. Dann werden in dem Vortrage Anweisungen
für die Fütterung gegeben und die Krankheiten der Tiere und
deren Heilung beschrieben. Das Ziel der Landwirtschafts-
kammer ist es, die Zucht von Fleischtieren anzuregen und zu för-
dern. Kaninchenfleisch ist nicht nur sehr nahrhaft, sondern bei
richtiger Zubereitung auch sehr schmackhaft. Das Fleisch liefert
gutes Pelzwerk. Die Kammer stellt auf Grund von ge-
wissen, jedem Tierhalter aber selbstverständlichen Bedingungen
Sammler unentgeltlich zur Verfügung. Bereinen sowohl wie
Einzelpersonen. Sie ist auch zur Einrichtung ganzer Zucht-
stationen bereit. Auf jeden Fall verdienen die Bemühungen der
Kammer und der für sie wirkenden Vortragenden große Be-
achtung.

! Den Frauen zur Warnung. In letzter Zeit haben
sich die Fälle gemehrt, in denen über verbotenen Verkehr
deutscher Frauenpersonen mit Kriegsgefangenen — nament-
lich auf dem Lande — Klage geführt worden ist. Zum eignen
Schutze unserer Frauen und Mädchen und im Interesse unserer
vor dem Feinde stehenden Soldaten, die möglichst davon be-
wahrt werden müssen, daß sie bei ihrer Rückkehr ihre weib-
lichen Angehörigen von Kriegsgefangenen entehrt wiederfin-
den, werden, wie uns von maßgebender Stelle mitgeteilt
wird, für die Zukunft Fälle, in denen der erwähnte Verkehr
stattgefunden hat, rückwirkend zur Warnung für Andere öffent-
lich gebrandmarkt werden.

! Bahnstatten, 7. Jan. Der Gefreite Gustav Adler
und der Musikleiter Karl Zimmermann, die beide den größten
Teil der Sommerschlacht mitgekämpft, erhielten wegen Tapfer-
keit in derselben, das Eisener Kreuz.

Uns Bad Ems und Umgegend

Nach Ems der 9. Januar 1917

Das Eisener Kreuz wurde dem im Westen kämpfenden
Referenten Albert Kasper (Pflanzweise) verliehen.

! Auszeichnung. Der Herr Minister der geistlichen und
Unterrichts-Angelegenheiten hat dem Oberlehrer am Program-
nasium zu Malméd (Bez. Aachen) Peter Hermann, Sohn
des verstorbenen Buchhalters Anton Hermann von hier, durch
Patent vom 18. Dezember 1916 den Charakter als Professor
verliehen.

! Die Waisenkasse wird demnächst in unserer Stadt
herumgehen. Es ist wohl zu erwarten, daß diese Sammlung für
die Bemitteltesten unserer Kinder ein gutes Ergebnis
bringen wird. Die Kasse wird von Herrn Herrn. Wüst besorgt.

Eingekandt.

Fremde Inschriften.

Daß unser Straßenbild keine fremdbildenden Haus- und
Straßen- sowie besonders auch Gewerbebezeichnungen mehr
aufweisen möge, ist sicher auch eine bescheidene Forderung völ-
liger Selbstachtung. Aber nicht lediglich das Sprachreine,
sondern auch das Sach- und vor allem Ortsreine zu befestigen,
müßte bei einer beginnenden „Straßenreinigung“ eine grund-
sätzliche Selbstverständlichkeit werden, wenn unsere Achtung
deutschen Wesens nicht in inhaltloser Neugierlichkeit sich er-
schöpfen soll. Naturgemäß findet unser völkischer Stolz seinen
nächstliegenden und praktisch allgemein fühlbaren Ausdruck
in einer starken Liebe zur Heimat, in der sich und nach den
vielschafften Seiten das Vaterland erschließt. So möge man bei
Hinderungen, besonders von Straßen- oder Häusernamen einen
gesunden Heimat- und Familienstolz beweisen, wie er nach
Anblick alter Fremdenlisten vor 50 Jahren sich auch hier
in solchen Inschriften gemüßvoll aussprach. Es ist kein Zei-
chen fortschreitender Weltbekanntheit für ein Bad, wenn es
kalte und anmaßliche Beziehungen mit solchen und weit her-
geholt „Weltnamen“ oder „Namen von Ruf“ ohne jede
Verbindung mit deren Trägern vortäuschen will. Namen reden
ihre persönliche Charaktere, und man sollte sich hüten,
einen innerlich fremden Namen für einen äußerlich fremden
einzutauschen, sondern möge eine Bezeichnung wählen, die
ethisch berechtigt und einfach verständlich, und in hinlänglicher
Beziehung zu Nützlichkeit, Beruf, Namen oder Schicksal seiner
Bewohner steht. Ebenso unecht wie das Fremdwort und oft un-
erklärlich sind aber kalte Zufallsbezeichnungen oder unpassende
allgemeine Paradenamen. Es ist nicht jedem Menschen ver-
bunden, in seiner äußeren Lebensführung sein persönliches In-
nenleben ganz sich auswirken zu lassen, aber sicherlich läßt
manches in seinem Verhalten Deutungen auf seine Eigen-
art zu — so plaudert auch ein Haus, das seinen Namen Jedem
auf der Straße zuruft, etwas und meist etwas sehr Bezeichnendes
vom Wesen seines Hausherrn aus durch seine Inschrift, seine
— „Wissenskarte!“ —

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 9. Januar 1917.

4 Kirchliches. Bei der am gestrigen Tag stattfindenden Erneuerungswahl für die kirchliche Vertretung wurden gewählt in den Kirchenvorstand der evangelischen Kirchengemeinde Kommerzienrat Schaefer, Professor Schmidt, Robert Heß in Diez, Dan. Ant. Vangschied in Birlenbach, in die größere Gemeindevertretung: Jakob Jäger, Karl Bühl, Karl Deinet, Eduard Schaffner, Ferdinand Kold, Kaufmann Aug. Lorenz, Lehrer Wenig, Ingenieur Schuff, Kreisaußschußsekretär Kaiser, Georg Walther, Glöcknermeister Reusch, Heinrich Dohmann, Heinrich Philippbaas, Karl Ries, sämtlich in Diez; Bürgermeister Heß-Birlenbach, Jakob Conradt das., Jakob Scheid das., Wilh. Müller III. das., Georg Fröhlinger in Bachingen, Karl Gräß das.

Aus Nassau und Umgegend.

50-jähriges Jubiläum des Herrn Bürgermeister a. D. Epstein als Kirchenvorsteher der Gemeinde Nassau.

Eine gar seltene Feier hat die evangelische Kirchengemeinde Nassau am 7. Januar in ihrem Gotteshaus begehren dürfen. War doch ein halbes Jahrhundert verflossen, seit Herr Bürgermeister a. D. Epstein das Amt eines Kirchenvorstehers in der Gemeinde übernommen hat. 50 Jahre hat er dieses Amtes treulich gewaltet und steht durch Gottes Gnade im hohen Alter von fast 82 Jahren da, umgeben von der Last der Jahre, reichgepflanzter in Haus und Familie, beglückt von Kindern und Kindeskindern und darf frei und ungehindert über die Kräfte seines Leibes und seiner Seele verfügen. So feierte er im Kreise der Seinen, inmitten der dankbaren Gemeinde Nassau, mit herzlichem Dank gegen Gott, diesen seltenen, herrlichen Tag. Die gottesdienstliche Feier gestaltete sich zu einer erhebenden nach der Predigt, in der schon Herr Pfarrer Franz des Jubilars ehrend gedachte hatte, trat dieser, gefolgt von den Kirchenvorstehern, vor den Altar, an dem er von Herrn Pfarrer Moser in einer herzlichen, erhebenden Ansprache begrüßt und ihm der Dank der Gemeinde in bewegten Worten ausgedrückt wurde, dafür, daß er so lange Jahre, 2 Menschenalter hindurch, seine Kraft in den Dienst seiner heimatischen Gemeinde gestellt und jahraus, jahrein in ihr gewirkt habe an der Seite ihrer Pfarrer und im Kreise ihrer Kirchenvorsteher. Mit dem herzlichsten Dank verband der Herr Jubilare die herzlichsten Segenswünsche für den Hochbetagten, dem Gottes Gnade, die ihm bisher so reichlich beschieden war, es auch weiterhin möchte, daß er weiterhin seine reichen Erfahrungen dem Kirchenvorstand zugute kommen lassen und auch fernerhin mit Rat und Tat das Reich Gottes in der Gemeinde bauen helfen könne. Zum Zeichen seines Dankes hatte der Kirchenvorstand über dem Kirchensitz des Jubilars, an dem er so lange regelmäßig Sonn- und Feiertags seinem Gott gedient und Gottes Wort gelauscht, eine Tafel anbringen lassen, die von Künstlerhand entworfen und ausgeführt, ein dauerndes Gedächtnis an die 50-jährige, segensreiche Wirksamkeit des Jubilars sein wird.

Aber nicht nur die Gemeinde Nassau hatte diesen seltenen Tagesgedacht, sondern auch die kirchlichen Behörden hatten Herrn Bürgermeister a. D. Epstein an seinem Jubiläumstag herzlichste Grüße und Wünsche gesandt. Das königliche Dekanat in Dausenau, sowie das königliche Konsistorium in Wiesbaden dankten ihm für seine langjährigen, treuen und erfolgreichen Bemühungen um die Förderung des kirchlichen Lebens in der Gemeinde, gaben ihrer Freude darüber Ausdruck, daß es ihm vergönnt sei, den schönen Gedenktag inmitten der dankbaren Gemeinde zu begehen und wünschten es ihm, Gott möge seine körperliche und geistliche Frische noch lange erhalten und sein weiteres Wirken im Dienste der Kirchengemeinde mit seinem Segen krönen. Der Generalsuperintendent unseres Konsistorialbezirks Wiesbaden, Herr Hof- und Domprediger a. D. Ehly, schickte dem Jubilare noch einen besonders herzlichen Gruß und einen Segenswunsch zu seinem Ehrentag.

Nachdem diese Glück- und Segenswünsche der kirchlichen Behörden verlesen waren, schloß die schöne, seltene Feier mit dem Lied:

„So nimm denn meine Hände
Und führe mich.
Bis an mein selig Ende,
Und ewiglich!“

Möge Gottes Gnade Herrn Bürgermeister Epstein noch einen langen, freundlichen und friedlichen Lebensabend beschicken!

Verantwortlich für die Schriftleitung Richard Hein, Bad Ems.

L. 172.

Diez, den 8. Januar 1917.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Ich ersuche, mit Bezug auf meine Verfügung vom 15. Dezember 1916, L. 11178, Kreisblatt Nr. 294, um nachmalige Bekanntgabe der verlängerten Ablieferungsfrist meldepflichtiger Fahrradversicherungen. Ich hoffe, daß Entlassungen beschlagnehmter Fahrradversicherungen im Unterlassungskreis nicht notwendig werden.

Nach § 5 Absatz 2 Satz 3 der Bekanntmachung V. L. 354/6 16. K. R. A. betreffend Beschlagnahme und Bestandsaufnahme der Fahrradversicherungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs) vom 12. Juli 1916 ist im Falle der Nichtgenehmigung des Antrages auf Erteilung der Erlaubnis zur Benutzung gummihaltiger Reifen die Radfahrkarte von der Polizeibehörde zurückzuhalten. Da jedoch nach den landespolizeilichen Vorschriften jeder Radfahrer, mithin auch derjenige, der nicht beschlagnahmte Reifen (Ersatzreifen) benutzt, im Besitze einer Radfahrkarte sein muß, so haben die Polizeibehörden den Besitzern von Rädern mit Ersatzreifen die Karte wieder zurückzugeben. Vor Ausständigung ist die Karte jedoch mit einem besonderen mit Dienststempel versehenen Vermerk: „Berechtigt nur zur Benutzung gummiloser Fahrradreifen“ zu versehen.

Der Königl. Landrat.
Duberstadt.

Abnahme der Klebringe an den Bäumen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Klebringe jetzt abgenommen und verbrannt werden müssen. Ab wann ist die Stelle, wo der Klebring angelegt, mit einer scharfen Bürste abzubürsten.

Bad Ems, den 6. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Betr. Kartoffelverbrauchsregelung. Wichtig für jede Familie.

Die Verordnung des Reichskanzlers vom 1. 12. 16 über Kartoffeln (Kreisblatt Nr. 288) enthält neue Bestimmungen, welche auch neue Anordnungen im Unterlassungskreis erforderlich machten. Vom Kreisaußschuß wurde daher Nachstehendes mit Wirkung vom 1. Januar 1917 ab angeordnet und die Ausführung den Gemeinden übertragen:

1. Die zulässige Tageskopfmenge von Kartoffeln beträgt:
 - a) für Selbstverzehrer:
vom 1. Januar 1917 bis 28. Februar 1917 1 Pfund täglich,
vom 1. März bis 20. Juli 1917 1 1/2 Pfund täglich,
 - b) für Kartoffelverbraucher:
vom 1. Januar 1917 bis 20. Juli 1917 3/4 Pfund täglich,
 - c) für Schwerverarbeiter:
vom 1. Januar 1917 bis 20. Juli 1917 eine Zulage von 1/4 Pfund täglich.

Alle bei den Kartoffelerzeugern sowie alle bei den Kartoffelverbrauchern über die denselben gesetzlich zustehende Verbrauchsmenge hinaus vorhandenen Vorräte an Speisekartoffeln sind **b e s c h l a g n a h m e**.

Die Haushaltungsvorstände werden in der nächsten Zeit schriftlich aufgefordert, die in ihrem Besitze befindlichen überschüssigen Mengen abzuliefern, bei Zugrundelegung der oben angegebenen Tageskopfmengen.

Nach § 10 der Bekanntmachung des Reichskanzlers über Kartoffeln vom 1. Dezember 1916 (Kreisblatt 288) wird derjenige, der den Anordnungen der Gemeinde über die Sicherstellung und Abgabe der sichergestellten (beschlaggenommenen) Kartoffeln zuwiderhandelt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft. Neben der Strafe können außerdem die Vorräte eingezogen werden. Wir erwarten von den Kartoffelerzeugern und Verbrauchern unserer Stadt, daß sie die vorstehenden Bestimmungen in ihrem eigenen Interesse genau beachten und täglich nicht mehr Kartoffeln verbrauchen als zulässig ist.

Wir ersuchen die Kartoffelverbraucher, die für ihren Verbrauch zulässige Verbrauchsmenge täglich abzuwiegen.

Es kommt uns immer wieder zu Ohren, daß Personen, die mit Kartoffelvorräten eingedeckt sind, erklären, sie verbrauchten mehr, wie die gesetzlich zulässige Menge Kartoffeln, wenn ihr Vorrat zu Ende sei, könne sie die Gemeinde nicht hungern lassen.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß, wenn tatsächlich ein Härter, als der erlaubte Verbrauch an Kartoffeln stattfinden sollte, dies für eine ausreichende Ernährung der Einwohnerschaft im kommenden Frühjahr die schlimmsten Folgen haben könnte.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir darauf hin, daß auch eine besonders sorgfältige Aufbewahrung der Kartoffeln gerade in diesem Erntejahr erforderlich ist, weil die Kartoffeln zum Teil stark faulen. Ist letzteres der Fall, so empfiehlt es sich, die Kartoffeln öfters auszulesen und die faulen Kartoffeln zu entfernen.

Diez, den 4. Januar 1917.

Der Magistrat.
Heß.

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsergebnisse unterrichtet zu werden,
ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält. — Die als Beilage erscheinende

Rundschau im Bilde bringt täglich künstlerische Abbildungen

in Kupfertiefdruck

die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des wöchentlich dreizehnmal erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten monatlich 2,20 Mark

auschl. Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Verkauf von Kohlraben.

Im Laufe dieser Woche, nachmittags zwischen 1 und 5 Uhr, werden im Spritzenhaus an der Remybrücke Kohlraben verkauft.

Da den versorgungsberechtigten Kartoffelempfängern an Stelle von Kartoffeln Kohlraben zugewiesen werden können und von dieser Anordnung hier Gebrauch gemacht werden wird, werden die Familien aufgefordert, den Einkauf von Kohlraben vorzunehmen. Die weitere Abgabe von Kartoffeln wird davon abhängig gemacht werden, daß auch Kohlraben eingekauft worden sind, um sie als Streckungsmittel für Kartoffeln zu benutzen.

Bad Ems, den 8. Januar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir haben Herrn Herrn. Wüst mit der Sammlung der Baienkollekte beauftragt und bitten um rege Beteiligung.

Bad Ems, den 9. Januar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Rest der evangelischen Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1916 wird von Montag, den 8. bis Freitag, den 12. d. Mts. erhoben.

Diez, den 6. Januar 1917.

Der Kirchenrechner.

Paul.

Rassensunden von 9—12 Uhr vormittags.

[1446]

Vorschuß- u. Kreditverein Nagelnebogen.

Eingetragene Genossenschaft m. u. H.

Einladung.

Wir laden hiermit unsere Vereinsmitglieder zur ordentlichen General-Versammlung

auf Sonntag, den 14. Januar 1917, nachmittags 2 Uhr in das Rathhaus dahier unter folgender Tagesordnung ergebenst ein.

1. Ergänzung und Ersatzwahl des Vorstandes und Aufsichtsrates.

Nagelnebogen, den 5. Januar 1917.

Der Direktor:

Stauch.

Der Kontrolleur:

H. Faust.

[1446]

Elektr. Taschenlampen

Batterien und Birnen dazu.

Lunten- und Benzinfeuerzeuge.

Fester Spiritus und Kocher

dazu empfiehlt

[1010]

Aug. Roth, Drogerie u. Filiale.

Bad Ems.

Dr. Zimmermannsch's Handelsschule

Coblenz, [1196]

Hohenzollernstrasse 148.

Beginn eines neuen

Halbjahrskursus

am 10. Januar 1917.

Näheres durch Prospekt.

Die neuen Jahresklassen

beginnen am 17. April 1917.

Gesucht werden

verkauft die Villa, Wohn-Geleis-
haus st. u. gr. Güter, Mühlen oder
sonstige Anwesen Geleise zwecks
Zuführung an vorhandene Kan-
äle und Interessenten für Immo-
bilien Selbstverkaufer schreiben an
den Verlag [970]

Verkaufs-Markt

Frankfurt a. M., Zeit 68.

Besuch erfolgt kostenlos.

Eine frischmilchende

Ruh

mit abgewaschenem Mutterkorn

zu verkaufen bei [14:9]

Gebrüder May, Hof Gieshübel,

Post Nassau a. Rhn.

2 Wohnungen

zu vermieten. [1376]

Frau Etengel Bad Ems,

Göbingerstraße 7.

Ich suche bei hohem Lohn ein

tätiges zuverlässiges

Mädchen

mit guten Zeugnissen. [1387]

Frau Bontat Henning,

Oberlahnstein.

Treibriemen

aus Leder, neu oder gebraucht

auch kurze Stücke kauft

Maschinenfabrik Göbel,

Ems. [1448]

1/4 Stück 1911"

(300 Ltr.) hochfeiner naturteller

Oberndorfer Goetheberger

Reisling, ganz oder geteilt

zu verkaufen [1447]

durch Aug. Rau, Nassau a. R.